

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 3 (1927)

**Heft:** 49

**Artikel:** "Caritas"

**Autor:** Padrutt, Urs

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-758071>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «CARITAS»

Erzählung von Urs Padrutt

(Nachdruck verboten)

Mir gefiel an jenem Abend die ganze Stadt, die ganze Welt — und ich mir selber mittendrin so besonders gut, daß ich mir sagte: heute ist der Tag gekommen, an dem ich mich einmal von meiner Reisegesellschaft losmachen und selbster auf Entdeckungsfahrten ausgehen muß.

Ich steuerte auf das Kabarett zum Floh zu, vor dem mich unser Vertrauensmann, der Doktor mit dem Heiligenschein, gestern abend noch so auffallend gewarnt hatte, und saß schon wenige Minuten später unermüdlich an einem Pfeilertischechen hinter einem Glase Wein mit ungetrübtem Blick auf die Bühne.

Ein exotisches Tänzerpaar schlug sich gerade mit einigen Schlußverrennungen aller zu Gebote stehenden Extremitäten wieder in die schwarzen Satinatullen der Kulissen zurück — und hervor-sprang: Ria Ria!

Blitz — Strahl — Feuer — und Flamme! Silberne Flitterischen nur güteten ihren Gerten-leib von den Knöcheln in breiten Abständen bis hinauf zu den Handgelenken. Dazwischen straffte sich pfirsichsimmernd die Haut. Die schmalen Hände fisielen wie keusche Glyzinien-trauben von der Pyramide des über dem Haupte gekreuzten Arme herab. Wilde blonde Locken quollen unter der silbernen Spitzhaube hervor und ringelten noch über die Augen. Die sengten ihre dunkle Glut hindurch in die erstarnte Runde der Zuschauer.

Jetzt — ein Wirbel, indem nur noch kreisende Silberringe von der Bühne in aller Augen sprangen — ein spitzer Schrei, wild, wie aus Über-nut und Trotz gemischt — dann stand sie einen Augenblick stumm und steif wie eine Säule, brach wieder in ein kurzes keckes Lachen aus, nickte noch kürzer und war aufgezehrt von den schwarzen Falten.

Ria Ria! Wer beschreibt dich! dein Auf-blitzen, dein Tanz, deine Wirbel, dein Erstarren, dein Lachen, dein Verlöschen in Auge und Ohr — und dein Weiterklingen und -schwingen in allen Nerven! — Unbeschreiblich! Unbe-schreibbar!

Dreimal mußte sie wieder heraus und dann war noch keine Ruhe. Ria Ria!

Ich rannte schlaflich auch hinaus.

Auf Briefchen durch den Logendiener, auf indirekte Anfragen überhaupt, konnte ich nicht mehr warten.

Zunächst fiel ich freilich eine halbe Treppe hinunter und tat mir am Ellbogen peinlich weh, weil ich die falsche Tür aufgerissen hatte und kellerwärts gestolpert war, dann stürzte ich in eine Damenversammlung hinein, die bei einer alten Oberin auf Zellenuweisung harrete. Schließlich geriet ich an den erwünschten Ort. Ein schmächtiger kleiner bebrillter Mann mit schwarzem Kraushaar trat mir entgegen und ritzte mich mit scharfer Frage: «Was wollen Sie? Hier ist die Damengarderobe. Eintritt verboten!»

Ich übersah ihn oder wollte ihn übersehen, aber er hielt mich am Arm fest und pispste mit überschnappender Stimme zu mir herauf: «Mein Herr, ich alarmiere die...» Weiter kam er nicht, denn ich lenkte sofort mit freundlichster Miene ein, zückte aus meiner Westentasche ein Goldstück und drückte es ihm in die Hand, worauf er, wieder schmollnd in die breitere Ruhelage zusammenfallend, mit diskretem Au-gengedruck fragte: «Fräulein Ria Ria?»

«Natürlich Fräulein Ria Ria!»

«Ihre Karte, mein Herr.»

«Da, da...» Ich suchte, vor freudiger Erwar-tung schier taumelnd, in allen Taschen nach meinen Besuchskarten und fand schließlich auch noch eine, die ich dem krausköpfigen Liebesbo-ten übergab.

Als er eilig durch die dritte Türe rechts abge-gangen war, kam mir zum Bewußtsein, daß es keinesfalls eine meiner eigenen Karten gewesen sein konnte, da die meinen ja ein viel größeres Format besaßen. Es war höchstwahrscheinlich die kleine Animierkarte des Grafen Nitschewo gewesen, die mir gestern spät abends ein zweifel-hafer russischer Kavalier auf dem Opernplatz mit einer dringlichen Einladung in seinen Spiel-klub überreicht hatte.

Tiefst! dachte ich, wenn nur das Götterweib den alten Schwinder nicht schon kennt.

Da tauchte befügeltes Schrittes der kleine Schwarze wieder aus der dritten Türe rechts auf und komplimentierte mich, den Herrn Grafen, unter fortwährenden Bücklingen in die Garde-robe von Ria Ria.

Monna Vanna war der erste Gedanke, als ich die schlanken Blondine bis zum Hals in einen grünseidigen ärmellosen Mantel gehüllt mit einem gnädigen Kopfnicken begrüßten sah.

Ich war wahrhaft verwirrt.

Da ließ sie den dunklen Seidenmantel zu Bo-den rauschen und stand vor mir in einem ihrer Körper raffiniert umschmeichelnden weißen Seidenkleid.

«Mein Fräulein,» begann ich mit wiedergewon-ner Fassung, «bitte, befehlen Sie, wo wir das Abendessen einnehmen wollen.»

«Lieber Graf, plätscher die mich immer mehr entzückende mit feiner Stimme, «richt einmal einen anständigen Stuhl vermag ich Ihnen in dieser elenden Kammer anzubieten. Ich hoffe, Sie verstehen — und verzeihen mir. So bin ich auch nicht imstande, Ihrer gütigen Einladung jene kleinen Hindernisse in den Weg zu legen, auf die eine Künstlerin auch gegenüber einem Herrn von Stand bei der ersten Bekanntschaft sonst nicht verzichten kann.»

zieren und einen so anregenden Abend künstlerisch auszuschließen. Keine fünf Minuten — natürlich mit dem Auto — sei Ihre Wohnung ent-fert.

Mir pochte das Blut in den Adern. Das war die Rasse, die ich liebe.

Eine Viertelstunde später saßen wir in Ria Rias tippigem Heim — und musizierten. Sie spielte Geige, ich Klavier. Brahms, Liszt und — gar keine Bummensmusik.

Leutlos brachte die Kammerfrau eine pracht-voll gekühlte Flasche Schwedischen Punsch. Wir stießen an und dann — dann begann Ria Ria zu tanzen, für mich ganz allein, und warf beim Tanzen alles ab, was ihr noch irgendwie lästig sein und ihren wundervoll geschmeidigen Körper be-hindern konnte, bis sie ein Wirbel über mich

Mein Kopf hämmert, aber ich heuchle Schlaf in gleichmäßigen Takte.

Nur zuweilen wage ich, behutsam das Ohr ein wenig vom Kissen zu heben, um mich zu überzeugen, daß die langen, tiefen Atemzüge, die ich vernehme, wirklich von Ria Ria herkommen.

Ich höre eine Uhr schlagen — drei harte Schläge. Wieder eine Viertelstunde vergeht. Vier harte Schläge und abermals vier Schläge — 4 Uhr! Die stille Katze schlält ihren tiefen Raumbach nach vollbrachter Tat.

Jetzt bin ich sicher.

Mit aller List und Treue am Werke schläfe ich mich aus dem Bett, umschleiche es und taste mit bebender Hand nach dem Versteck. Ria Rias tippige Fingerspitzen an dünnes Papier: mein Geld! Mir schlägt das Herz im Hals — die Schläferin verhartet im Gleichtmaß ihres Atems — ich taste mich haarscharf unter die Kissen. Nun schnappe ich mit Mittel- und Ringfinger zu und ziehe mit millimeterkurzen Rücken das zusam-mengefaltete Bündel hervor.

Wie ein Sieger komme ich mir vor, als ich das knisternde Packchen ganz in der Hand halte. Ein paar Minuten bleibe ich regungslos stehen. Dann schleiche ich an den Sessel, auf dem meine Kleider liegen, neben dem aber auch meine Stiefel stehen, bücke mich und schiebe die Banknoten hinein.

Zuletzt krieche ich unter die weiche Daunendecke und schlafe auch wirklich infolge der Entspannung wieder ein.

Von einem Straßengeräusch aufgeschreckt, blinzelte ich ein wenig aus den Kissen hervor. Durch den Fensterspalt fiel mattes Licht ins Zimmer. Ich besann mich einige Sekunden, dann war ich im Bilde. Durch ein Räuspern suchte ich Ria Ria aufzuwecken. Sie dehnte sich auch schon und fuhr sich über die Augen.

«Was ist?» brachte sie nur hervor.

«Liebling, ich muß eilen, es dämmt schon.» Sie schlief schon wieder halb und sagte nur: «Auf Wiedersehen! Auf baldiges Wiedersehen, stiller Graf.»

Mir kommt nichts angenehmer sein. In wenigen Minuten war ich fix und fertig und schlich mich aus dem Zimmer über den behaglichen Korridor zur Wohnungstüre und fand zu meiner freudigen Genugtuung auch das Haustor schon geöffnet vor.

Draußen liefen die Bäckerjungen durch die Gassen, die Milchfuhrwerke rasselten, und es dauerte eine Weile, bis ich einen Wagen fand, der mich in mein Hotel brachte.

Für einen Nachschlummer reichte es aber ge-rade noch. Ich zog mich geschwind aus und hob nur noch das Banknotenpäcklein, das mich schon empfindlich gedrückt hatte, aus dem Schuh und schob es wieder in die leere Brieftasche.

Ehe ich gegen Mittag mit meiner Reisegesell-schaft wieder loszog, zählte ich mein Geld.

Donnerwetter! Hatte ich denn gestern abend im Spiel gewonnen? War ein Wunder geschehen? Ich zählte fünftausend Franken mehr, als ich gestern abend vor meinem Abenteuer noch be-sessen hatte!

Blitz — Strahl — Feuer und Flamme!

Ria Ria! — Du betrogene Beträgerin!

Mein Vorgänger war durch mich gerächt! Ohne meine Absicht, ohne persönliche Genug-tung zu erhalten — aber gerächt!...

Und aus diesem Grunde habe ich mir erlaubt, euch, liebe Freunde, die ihr zum ersten Male in diesen Ständebabel euch umgeschenkt habt, in die eben durchwanderten gefährlichen Vergnügungs-stätten und zuletzt an den Schlemmertisch des berühmten Schneckenpeters einzuladen. Es ge-schah aus moralischer Entlastungspflicht gegenüber den unfreiwilligen Spendern meines selbst-erworbenen Wohlätigkeitsfonds, den ich doch als anständiger Mensch nicht für mich selbst ver-wenden kann,» schloß Freund Ulysses v. Hohen-balken, «wenn es auch eine stille Qual ist», wo-bei er in den saftigen Pfirsich biß und zugleich Silberringe vor den Augen tanzen sah.

+

## Das Finanzgenie

EINE HUMORESKE VON R. BÜHLER

(Nachdruck verboten)

Das Geld liegt auf der Straße, man braucht es nur aufzuheben! Von der unumstößlichen Richtigkeit dieser Weisheit ist mein Freund Sy-vester, das Finanzgenie, überzeugt.

Ich bin es nicht, aber ich bin eben auch kein Finanzgenie, sonst würde ich meine Zeit ge-wiß einträglicher zu verwenden wissen, als diese Humoreske zu schreiben.

(Fortsetzung auf Seite 5)



Ich war gänzlich bertickt und brachte kein Wort hervor.

«Also, fuhr sie nachlässig fort,» sagen wir...

Schneckenpeter; sind Sie einverstanden?»

«Natürlich, selbstverständlich,» stammelte ich vor Glück und küßte ihr die Hand.

In diesem Augenblicke klopfte es an die Türe. Der kleine Krauskopf überreichte mir Mantel, Hut, Stock und die Rechnung.

Als ich mit Ria Ria aus dem Auto stieg, waren wir schon wärmer geworden, und der steife Oberlehrer, der uns die erlebsten Leckerbissen, die der Schneckenpeter in dieser kostspieligen Jah-rezeit nur aufbringen konnte, zum Nachtmahl zusammenstellte, hätte bereits an alle geheiligte Beziehungen glauben können.

Ria Ria war der gebändigte Blitz und die be-sämtigte Flamme, wenigstens solange wir unsrer sicherlich beiderseitig begründeten Appetit befreidigten. Aber dann schossen ihre dunklen Augen bald wieder scharfe Strahlen durch die blonden Locken, daß ich in wilden Flammen stand.

Auf Mocca verzichtete sie in diesem Lokal. Die Stimmung fehlte ihr hier zu diesem Getränk, be-teuerlte sie, allein sie bate mich nun, nachdem wir uns wirklich kennen und schätzen gelernt hätten, ihr noch die Mitternachtsfreude eines Kaffe-be-suches in ihrem Heim zu machen. Sie bevor-zuge es, um diese Zeit noch ein wenig zu musi-

warf, daß ich unter ihren Küssem fast erstickte...

Ich erwache von einem Rascheln und röhre mich nicht. Aus traumlosem Schlaf besinne ich mich diese Nacht zurück. Gegen die tippsen weißen Seidenvorhänge des Fenster, durch die nur ein schmaler Lichtstreif von der Straße ein-fällt, sehe ich einen Schatten gleiten. Ich bohre, ohne mich zu rühren, einen Blick durch das Dürstet.

Richtig, dort auf dem Sessel liegt mein Frack.

Jetzt sehe ich — gerade vom Lichtspalt durch-schnitten — die schmalen glyzinengleichen Hände das Kleidungsstück abtasten. Ich vernehme deutlich das stumpfe Schaben der Fingerspitzen am Moiréfutter meiner Banknotentasche.

Ria Rias Profil taucht im Lichtstreifen auf.

Mir will das Herz stillstehen.

Nach diesen Stunden — diesem Rausch — die-sem seligen Taumel — das Erwachen — das Ent-decken!

Aber sie naht schon wieder dem heißen Lager und — mit sachten, ach so sachten Fingern schiebt sie die Beute unter die seidenen Kissen, vergewissert sich noch einmal mit der andern Hand, ob die Lage richtig und sicher sei und schmiegt sich wieder unter die tippsen Daunen-decke, daß mich die stille Düft ihres Leibes auch wieder umgibt.

Ich beginne vor Erregung zu schnarchen.